

Gedanken zum 14. Jahressonntag

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

meine Oma hat immer gesagt: „Jeder muss sein Päckchen tragen.“ Und sie sagte das voller Vertrauen darauf, dass Gott ihr schon helfen würde, dass sie ihr Päckchen tragen kann.

Ich musste an meine Oma denken, als ich das Evangelium von heute las. Denn in ihrem Spruch und ihrem Gottvertrauen steckt die Botschaft von heute.

Doch der Reihe nach:

Viele schleppen ihr Leben lang eine Vorstellung mit sich herum, wonach Glauben in erster Linie eine Belastung ist. Es gibt eine merkwürdige Angst davor, zu viel zu glauben. Als bestünde die Gefahr, auf zu viel Lebensfreude verzichten zu müssen. Religion wurde als Spaßbremse gepredigt und verinnerlicht.

Und wenn wir im Evangelium davon hören, dass wir uns plagen und schwere Lasten zu tragen haben, dann passt das ins Bild. Da ist sie wieder, diese Kirche, die etwas von uns will, die uns einengende Vorschriften macht und Verbote ausspricht. Jetzt wird es wieder ungemütlich.

Manchmal lohnt es sich, genauer hinzuschauen, was im Evangelium steht. Da ist nämlich eine ganz andere Botschaft zu entdecken, eine, die das Leben leichter macht, eine frohe Botschaft. Es ist von einem Joch die Rede, das Jesus uns empfiehlt.

Ein Joch ist ein Tragegestell, mit dem es möglich ist, schwere Lasten zu tragen. Jesus lädt uns ein, sein Joch auf uns zu nehmen. Sein Joch drückt nicht und seine Last ist leicht. Er verspricht uns, dass wir Ruhe finden für unsere Seele. Unsere Sehnsucht wird gestillt.

Schwere Lasten sind uns nicht fremd. Sorgen um Verwandte, Eltern und Kinder, um Freunde und Menschen, die vom Schicksal hart geprüft werden. Beziehungskrisen, die uns belasten, Überforderungen in der Arbeit, Angst vor einer Diagnose, es gibt so vieles, dem wir mitunter hilflos und verzweifelt ausgeliefert zu sein scheinen.

Unser Aufschrei ist in solchen Situationen das „Warum, mein Gott, warum das jetzt und warum mir?“

Jesus verspricht uns nicht, uns alle Lasten und Bedrängnisse zu nehmen. Es geht ihm nicht um Flucht aus unserer Welt. Erst recht mutet er uns nicht schwere Lasten zu, die Lasten sind nicht von ihm. Vielmehr bietet er uns sein Joch, sein Traggestell, mit dem wir unsere Lasten, die schon da sind, tragen können. Unsere Verzweiflung wandelt sich in Ruhe. Unsere tiefste Sehnsucht, dass uns die Lasten nicht zugrunde richten, wird erfüllt.

Ein derartiges Verständnis der frohen Botschaft ist eine entscheidende Zukunftsfrage für das Bestehen oder Vergehen des Glaubenslebens in unserer Gesellschaft. Wenn Menschen nicht spüren, dass der Glaube für den Alltag, gerade auch für die schweren und komplizierten Stunden, eine wichtige Stütze ist und nicht nur für fromme Stunden und Übungen, wird er in Zukunft rasant an Bedeutung verlieren.

Alltagstauglichkeit des Glaubens, das verlangt auch von der Kirche die ständige Selbstüberprüfung, ob sie den Menschen Lasten auferlegt, die ihnen die Botschaft Jesu verdunkeln und die Jesus niemals auferlegen würde. Die Kirche muss sich fragen, warum sie immer noch von vielen Menschen als eine Kirche der Vorschriften, der Bevormundung und der Gängelei empfunden wird. Die große Herausforderung für uns als Kirche ist: so wie Jesus ein Helfer des Lebens zu sein. Es kommt darauf an, für die Menschen von heute Joche in Form von Worten

und Orten bereit zu halten, die ihnen helfen, mit den Lasten des Lebens fertig zu werden. Die große Sehnsucht und Erwartung an Kirche sind, dass sie solche Worte und Orte der Entlastung anbieten kann.

Die einladenden Worte Jesu an Müde und Überbelastete und sein Wort vom Joch werfen die Frage auf:

Gibt es in unseren Gemeinden Orte, wo Menschen in schwierigen Lebenslagen mit anderen zusammen versuchen können, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen und es - so kompliziert es auch sein mag - zu meistern?

Gibt es Orte, an denen ich mit Leuten zusammen bin, die mir zuhören, wenn ich etwas loswerden muss, und bei denen ich abladen kann, ohne dass es gleich wieder weitergetratscht wird?

Darf ich in den Predigten Worte hören, die nicht nur eine Aneinanderreihung abstrakter Dogmen sind oder gar mit erhobenem Zeigefinger daherkommen, sondern mir praktisches Erfahrungswissen erzählen und mir in der Offenheit und Weite neue Perspektiven eröffnen?

Sind unsere Gottesdienste noch Stunden, in denen ich zur Ruhe kommen und neu aufatmen kann, oder werde ich auch hier von einer Wortflut überschwemmt und von Lied zu Lied und von Gebet zu Gebet gehetzt?

Damit ich mich durch eine zu lange Predigt nicht selbst widerspreche, komme ich nochmal auf meine Oma zurück. „Jeder muss sein Päckchen tragen.“ Ja, Oma, das stimmt. Und mit Jesus schaffen wir das. Amen.